

Elin Hilderbrand

Auf hoher See

Roman

Aus dem Amerikanischen
von Almuth Carstens

BLOOMSBURY BERLIN

BLOOMSBURY PUBLISHING • LONDON • NEW YORK • BERLIN

JEFFREY

Die dritte Juniwoche hatte in diesem Jahr einen bestimmten Geruch, und zwar den nach Erdbeeren. Normalerweise dauerte die Erdbeersaison ungefähr fünf Minuten, doch in diesem Jahr war der Frühling warm gewesen, unterbrochen von gerade ausreichend stetigem Regen, und voilà!, die Erdbeeren reagierten. Jeffrey hisste gleich zu Beginn der Woche die Erdbeerfahne, und die Leute kamen in Scharen zum Selberpflücken, sieben Dollar pro Pfund. Die Erdbeeren waren durch und durch rot und saftig, die süßesten Früchte, die man je gekostet hatte, winzige Paradiese, von der Ranke gezupft. Die Luft über der Seascap Farm schimmerte praktisch rosa. Sie lebten in einem Erdbeerdorado.

Am Nachmittag fuhr Jeffrey den Traktor zurück in den Schuppen, nachdem er das, was er zum Verkauf anbaute, gedüngt hatte – Mais, Kräuter, Blumen, Rote Bete, Gurken und Zucchini –, und erspähte auf dem Parkplatz den silbernen Rubicon seiner Frau. Delilah hatte die Kinder zum Beerenpflücken hergebracht.

Er und Delilah hatten den Tag auf dem falschen Fuß begonnen. Delilah war gestern Abend sehr lange im Begonia geblieben und hatte mit Thom und Faith, den Besitzern, und Greg, der dort Gitarre gespielt hatte, »ein paar Gläser« getrunken. »Ein paar Gläser« mit den dreien bedeutete fast immer ein Mordsbesäufnis. Thom und Faith waren professionelle Wodka-trinker und Greg, der ihnen in nichts nachstand, bestellte gern Tequila und Whiskey für alle, besonders wenn Thom und Faith die Zeche zahlten. Danach holte er, als wollte er die Wirkung der Getränke mildern, seine Gitarre hervor und spielte »Sunshine, Go Away Today« und

»Carolina on My Mind«, und alle sangen muschelnd mit. Wenn Delilah dann auf die Uhr schaute und sah, dass es drei Uhr morgens war, konnte sie es gar nicht fassen.

Delilah war nachhause gestolpert gekommen, als die Sonne eben aufging. Um diese Zeit stand Jeffrey meistens auf. Er war gern bis um sechs mit dem Wässern fertig, und der Markt öffnete um sieben.

Er und Delilah waren sich im Badezimmer begegnet. Sie lag auf den Knien und erbrach sich in die Toilette.

»Guten Morgen«, flüsterte er. Er versuchte, seine Stimme unbeschwert und spielerisch klingen zu lassen, denn Delilah beklagte sich ständig darüber, wie streng und kritisch er sei. Er verderbe ihr jeden Spaß und benehme sich mehr wie ihr Vater als ein Ehemann.

Und meinem Vater bin ich durchgebrannt, sagte sie.

Es stimmte: Jeffrey billigte es nicht, dass sie bis zum frühen Morgen wegblieb; er billigte das Kneipenleben generell nicht – dort nahmen die Leute Drogen und tranken –, und obwohl Delilah ihm versicherte, sie halte sich von allem fern außer einem Glas Wein nach ihrer Schicht, gerade so viel, dass sie einen klaren Kopf bekam, während sie ihre Füße ausruhte, glaubte er ihr nicht. Zwei-, dreimal pro Woche kam sie zu Unzeiten nachhause, roch nach Marihuana und landete hier: mit dem Kopf in der Kloschüssel.

Was sollen die Jungs denken?, fragte Jeffrey sie dann.

Ich mache ihnen Frühstück, blaffte Delilah. Ich bringe sie in sauberen Sachen und pünktlich zur Schule. Ich packe ihnen was Gesundes zum Mittagessen ein. Ich beschäftige mich mehr mit ihnen als du.

Sie hatte Recht: Wie spät es auch geworden war, wie viele Drinks sie sich genehmigt haben mochte, sie stand gemeinsam mit den Kindern auf, machte ihnen Pancakes, goss Saft ein, überprüfte ihre Hausaufgaben. Als Mutter konnte er ihr nur die besten Noten geben.

Du willst eine Farmersfrau aus mir machen, sagte Delilah. Du willst mich mit Zöpfen und Schürze sehen.

Ihre Streitigkeiten waren immer gleich, so gleich, als ob sie einfach immer wieder das Band zurückspulten und auf Play drückten.

Du solltest froh sein, dass ich unabhängig bin, mein eigenes Leben habe, einen Job, Freunde, ein zusätzliches Einkommen. Die Kinder verstehen das, sie respektieren es.

Jeffrey missgönnte seiner Frau ihr eigenes Leben nicht – er wünschte sich nur, es würde besser zu seinem Leben als Farmer passen. Er stand um fünf auf, er war gern um neun im Bett, und oft schlief er ein, während er den Kindern vorlas. Wonach er sich sehnte, war ein bisschen Zeit vor dem Kamin, nur für sie, alle vier. Er wünschte sich einen Braten, der im Ofen schmorte. Aber Delilah brauchte Menschen um sich. Dauern lud sie die Gruppe ein – Greg und Tess und deren Zwillinge, den Chief und Andrea, Addison und Phoebe – und mixte Martinis und machte Sandwiches und öffnete Chipstüten und stellte die Patriots an oder holte das Mensch-ärgere-dich-nicht-Spiel hervor oder überredete Greg, jeden Cat-Stevens-Song zu spielen, den er kannte. Mit Delilah gab es keine Ruhe. Immer war Party, und das erschöpfte Jeffrey.

Heute Morgen war sie trotz seines lockeren, freundlichen Guten Morgen! besonders übler Laune gewesen. Sie weinte, während sie sich übergab. Er konnte sich nicht entscheiden, ob er sie fragen sollte, was los sei. Wenn er sie fragte, erwiderte sie manchmal, er solle sich um seine eigenen Angelegenheiten kümmern, fragte er sie aber nicht, beschuldigte sie ihn, gleichgültig zu sein. Wenn er ganz ehrlich war, musste er zugeben, dass es ihn wirklich nicht immer interessierte, was Delilah auf dem Herzen hatte. Sie war ständig in irgendwelche Dramen verstrickt, die Jeffrey nicht nachvollziehen konnte. Dafür hatte sie Phoebe. Gott, Phoebe konnte stundenlang zuhören.

Als Jeffrey eben sein Hemd zuknöpfte, trat Delilah immer noch schniefend zu ihm.

»Heute haben Greg und Tess Hochzeitstag«, sagte sie.

»Ach ja?«, sagte er. Dann erinnerte er sich. Es war auch Erdbeer-saison gewesen, als sie geheiratet hatten. Andrea hatte als Brautfüh-lerin fungiert und unglaublich hübsch ausgesehen. In den Jahren seit ihrer Trennung hatte ihn oft Bedauern erfüllt, aber am Tage der Hochzeit von Greg und Tess waren die Schmerzen unerträg-lich gewesen. Andrea trug ein mattrosa schulterfreies Satinkleid, ihr Haar war zu einem glänzenden Knoten geschlungen, und ihr Lächeln erhellte die ganze Kirche. Er war allein bei der Hochzeit gewesen. Bei der anschließenden Feier forderte er sie zum Tanzen auf, und dabei sprach sie darüber, wie sehr sie sich für Greg und Tess freute, während Jeffrey versuchte, nicht zur Kenntnis zu neh-men, dass der Chief sie von seinem Posten an der Bar bäugte.

»Deshalb nehme ich heute die Zwillinge«, sagte Delilah. »Greg und Tess segeln zum Vineyard.«

»Wie schön«, sagte Jeffrey.

»Ja, sehr schön«, sagte Delilah. »Sie haben ein Picknick dabei.« Sie brach in Tränen aus.

Und? Er kapierte gar nichts.

»Was ist los?«, hatte er gefragt.

»So was machen wir nie!«

Er ging los, um seine Frau auf dem Erdbeerfeld zu suchen. Sie war die Sorte Mutter, die mit den Jungs immer etwas unternahm. Der heutige Tag, das wusste er, hatte mit einer Wanderung begon-nen, dann hatten sie sich in der Stadt Sandwiches geholt und wa-ren am Südufer des Sees, wo es windgeschützt war, angeln gegang-en, und Delilah hatte unermüdlich Köder um Köder aufgespießt. Oft endete der Tag mit einem Eis oder einem Kinobesuch, heute jedoch wurden Erdbeeren gepflückt. Ihre Söhne waren acht und sechs, sie hatten die Energie von Delilah – nie hielten sie inne, nie wurden sie müde. Ihr Leben war ein einziges langes Abenteuer mit ihrer Mutter, und voller Leckereien. Sie schlug ihnen selten etwas ab. Aber an vier Abenden pro Woche, wenn sie im Restau-rant arbeitete, übernahm Jeffrey, und sie wurden mit der Realität

konfrontiert. Er sorgte dafür, dass sie Gemüse aßen, dass sie badeten, sich ausruhten. Er war nicht so aufregend wie ihre Mutter, doch sie brauchten ihn.

Er entdeckte Delilah sofort in ihrem weißen, fließenden Sommerkleid und mit dem breitrempigen Strohhut, den sie jedes Jahr beim Erdbeerpflücken trug. Wegen des Windes flog ihr Rock immer wieder hoch, und ihr Hut drohte wegzuwehen. Jeffrey lächelte, ganz gegen seinen Willen. Delilah war eine wunderschöne Frau, und die vier Kinder – ihre eigenen Söhne Drew und Barney sowie Chloe und Finn, die Zwillinge von Tess und Greg – lachten fröhlich, während sie die Erdbeeren abwechselnd in die grünen Körbe legten und sich in den Mund steckten.

»Hey«, sagte Jeffrey.

Delilah schaute auf, aber sie freute sich offenkundig nicht, ihn zu sehen. War sie immer noch böse wegen heute Morgen? Wenn er sie richtig verstand, ärgerte sie sich, weil Greg und Tess an ihrem Hochzeitstag zum Vineyard segelten. Jeffrey hatte einen Großteil des Tages mit dem Versuch zugebracht, sich etwas auszudenken – einen Ausflug, eine Überraschung –, das Delilah ebenso gut gefiel. *So was machen wir nie!* Das konnte Jeffrey nicht abstreiten. Sie waren Sklaven ihres Terminkalenders: Jeffrey arbeitete den ganzen Tag, Delilah vier Abende in der Woche. Heute würde sie allerdings zuhause sein. Sie könnten einen Babysitter engagieren und auswärts essen. War das exotisch genug? Am Strand war es zu windig, doch sie konnten sich Sandwiches und eine Flasche Wein besorgen und im Kornfeld eine Decke ausbreiten. Das Getreide war schon taillenhoch, keiner würde sie sehen. Sie konnten sich dort lieben. Das hatten sie öfter getan, bevor sie verheiratet waren, bevor sie ein gemeinsames Zuhause und Kinder hatten – jetzt aber waren die Felder und die viele Zeit, die Jeffrey dort arbeitend verbrachte, ein wunder Punkt, und es war schwierig, dieselben romantischen Gefühle für die Farm aufzubringen wie früher.

Heute Nacht würde Vollmond sein. Er würde ein Picknick auf dem Feld vorschlagen und abwarten, was sie davon hielt.

In dieser Sekunde summte es in seiner Hosentasche. Sein Handy. Er schaute auf das Display. Es war der Chief.

»Okay«, sagte Delilah, glättete ihren Rock und rückte ihren Hut zurecht. »Wir haben genug Beeren für den Rest unseres Lebens. Fahren wir nachhause und machen Marmelade.«

»Marmelade!«, schrien die Kinder.

Jeffrey klappte sein Telefon auf. »Hallo?«, sagte er.

Jeffrey war ein typischer Farmer, methodisch und strikt. Er sei nüchtern, sagte Delilah, selbst wenn er betrunken war. Er hatte breite Schultern und die Haltung eines Geistlichen – aufrecht, kernengerade. Er glaubte an Prozesse, an Zyklen – den Mond, Ebbe und Flut, die Jahreszeiten. Er respektierte die vielen komplexen Phänomene der Natur, vom Spinnennetz bis zum Blitzstrahl. Er, Jeffrey Drake, wurde mit allem fertig – Mehltau, Hurrikan, Hungersnot, Apokalypse. Das dachte er jedenfalls.

Jeffrey und der Chief waren Freunde, aber es hatte immer etwas zwischen ihnen gestanden, und dieses Etwas war Andrea. Sie war früher Jeffreys Freundin gewesen. Nachdem sie sich sieben Monate kannten, hatten sie anderthalb Jahre in dem winzigen Cottage auf dem Farmgelände zusammengelebt. Dass Andrea inzwischen seit Jahren mit dem Chief verheiratet war, dass sie alle zur selben eng befreundeten Achtergruppe gehörten, war seltsam und unbehaglich, aber wahrscheinlich nur für Jeffrey. Andrea und dem Chief schien es überhaupt nichts auszumachen, sie behandelten ihn wie ein Familienmitglied.

Der Chief hielt sich nicht mit einem Hallo auf. Das tat er nie. »Hat Delilah die Zwillinge?«, wollte er wissen.

Merkwürdige Frage. Der Chief war so humorlos, dass Jeffrey sich dagegen wie ein Witzbold vorkam.

»Positiv«, sagte Jeffrey. Er erwog, ein paar statische Walkie-Talkie-Geräusche von sich zu geben, doch dazu war er nicht komisch genug. Kein Wunder, dass Delilah ihn langweilig fand. »Ja, Chief, hat sie. Sie sind hier auf der Farm und flüchten gerade mit fünf Pfund Erdbeeren.«

»Sie sind auf dem Weg nachhause?«

»Ja, Sir. Nachhause, um Marmelade zu machen.«

»Okay«, sagte der Chief. »Sieh zu, dass sie dableiben. Ich komme in ... Gott, ich weiß nicht. In Kürze. Pass auf, dass sie sich nicht von der Stelle rühren, okay?«

»Roger Dodger«, sagte Jeffrey. Mit dieser Pseudo-Polizistenmasche konnte er den Chief meistens zum Smalltalk verlocken, aber das schien heute nicht zu klappen. »Ist was passiert?«

Der Chief holte tief Luft und gab einen nicht erkennbaren Laut von sich. Ein Lachen? Ein Schluchzen?

»Ich weiß nicht, wie ich es sagen soll. Gott, ich kann es einfach nicht aussprechen.«

Jetzt war Jeffrey besorgt. »Was?«, fragte er. Aber er hatte das Wort kaum ausgesprochen, da wusste er schon Bescheid. »Allmächtiger, das darf nicht wahr sein.«

»Sie sind tot«, sagte der Chief. »Ertrunken.«

Jeffrey und der Chief waren aus demselben Holz geschnitzt. Das fand jeder. Jeffrey hatte sich nie entscheiden können, ob er sich geschmeichelt fühlen oder darüber ärgern sollte. Sie waren beide ruhig und ernsthaft. Jeffrey wusste, der Chief erwartete, dass er diese Nachricht aufnehmen würde wie ein Mann. Sie mussten sich damit auseinandersetzen, Pläne machen. Aber Jeffrey war wie gelähmt. Er war einmal angeschossen worden, die verirrte Kugel eines Jägers hatte ihn in die Seite getroffen und vom Pflug geworfen. Diese Nachricht – *Sie sind tot. Ertrunken* – fühlte sich ähnlich an, nur noch schlimmer. Er bekam keine Luft mehr. Er konnte nicht antworten.

»Ich weiß, es ist hart«, sagte der Chief.

Leck mich, sei nicht so gönnerhaft, hätte Jeffrey fast erwidert. Lass mich das erst mal begreifen. Lass mich verschnauften, Ed, Herrgott noch mal. Plötzlich hätte Jeffrey Ed am liebsten einen Kinnhaken verpasst. Bei diesen Worten – *Ich weiß, es ist hart* – merkte er, dass er Ed Kapenash seit zwanzig Jahren einen Kinnhaken verpassen wollte.

Eine derart unangemessene Antwort blieb ihm durch den Anblick der Zwillinge erspart, Chloe und Finn, die stolz ihre Erdbeerkörbe trugen. Ihre Münder waren rot verschmiert, und Chloes weiße Bluse hatte rote Flecken, die wie Blut aussahen. Eure Eltern sind tot, dachte Jeffrey. Sie waren glückliche Kinder, sieben Jahre alt, sie waren wohlherzogen, die besten Freunde seiner eigenen Sprösslinge. Die vier waren wie Geschwister. Die Zwillinge nannten ihn Onkel Jeff und Delilah Tante Dee. Er konnte ihnen nicht sagen, dass ihre Eltern tot waren, auch Delilah nicht. Der Chief servierte den Leuten jeden Tag schreckliche Nachrichten; das war sein Job, nicht Jeffreys.

Ihm wurde klar, dass er immer noch nichts gesagt hatte.

»Wir kommen ... in Kürze zu euch«, sagte der Chief.

»Okay«, sagte Jeffrey. Und dann dachte er: Andrea. »Weiß Andrea es schon?«

Der Chief räusperte sich. »Noch nicht. Ich will sie suchen und es ihr persönlich sagen.«

Jeffrey und Delilah waren seit Jahren mit dem Chief und Andrea – und mit Tess und Greg und Phoebe und Addison – befreundet. Sie trafen sich jedes Wochenende, sie besuchten sich gegenseitig, halfen sich aus, waren sich gefällig – *Fährst du mich zur Autowerkstatt, damit ich meinen Wagen abholen kann? Leihst du mir deine Fritteuse?* Sie hatten sechsmal alle zusammen Urlaub gemacht, aber nur selten traten Jeffreys alte Gefühle für Andrea wieder so klar zutage wie in dieser Sekunde. Ich fahre los und sage es ihr, dachte er. Ich werde es ihr persönlich sagen. Jeffrey hatte Tess kennengelernt, als sie fünfzehn gewesen war. Als Andrea und er ein Liebespaar wurden, besuchte Tess noch in Boston die Highschool. Aber der Chief war der Chief. In Situationen wie dieser konnte Jeffrey seine Autorität oder seine Besitzansprüche kaum infrage stellen. Andrea war schließlich seine Frau.

»Okay«, sagte Jeffrey noch einmal. Delilah und die Kinder gingen auf das Auto zu. Er musste ihnen nachhause folgen. Zuerst würde er es Delilah erzählen, und sie würden auf den Chief

und Andrea warten, ehe sie es den Kindern sagten. Andrea – wie würde sie es aufnehmen? Tess war ihr Schatz, ihr Augensterne, ihr Ein und Alles. Als Jeffrey und Andrea zusammenlebten, schlief Tess, wenn sie zu Besuch war, neben Andrea im Bett, während Jeffrey auf der Couch übernachtete. Und dann war da im letzten Herbst diese seltsame Woche gewesen, als Tess und Greg sich getrennt hatten. Tess hatte die Kinder genommen und war bei Andrea und dem Chief eingezogen. Tess zu verlieren, musste für Andrea dasselbe sein wie der Verlust einer Schwester. Wie der Verlust eines Kindes.

Jeffrey war verschwitzt und schmutzig. Die Neuigkeit und die Aussicht, sie mitteilen zu müssen, lasteten schwer auf ihm.

Er legte auf und beeilte sich, zum Auto zu kommen. Als er ans Fenster klopfte, wandte Delilah sich um und kurbelte es herunter. Das Radio gellte wie immer, die Kinder wippten mit den Köpfen und sangen den Text eines Rocksongs mit, den Jeffrey noch nie gehört hatte. Das ganze Auto roch nach Erdbeeren.

Jeffrey schaute auf Chloe und Finn. Wie fröhlich die Zwillinge waren! So fröhlich würden sie noch ungefähr eine Stunde lang sein. Bei dem Gedanken grauste es ihn.

»Ich fahre dir hinterher«, sagte Jeffrey.

»Was?«, fragte Delilah. »Warum?«

»Wir sehen uns zuhause«, entgegnete er.